

DIE SCHREIBWÜTIGEN

COVID-2020

Renaissance der Stille



COVID-2020: Renaissance der Stille

Seit 2016 habe ich das stetig wiederkehrende Vergnügen, für das Kulturamt Wiesbaden Schreibwerkstätten mit Schülerinnen und Schülern zu leiten und die entstehenden Texte als Lektor und Herausgeber zu begleiten. „Die Schreibwütigen“ – so nennt sich die immer wieder neu zusammen gewürfelte Gruppe. Sechs von den jungen Autorinnen, die im Herbst 2019 erstmals dabei waren, haben nun auf Anregung von Katharina Dietl, zuständig für Literatur- und Leseförderung im Literaturhaus Villa Clementine, „Texte zur Krise“ verfasst. Gefragt waren Zukunftsvisionen, Texte über den Umgang mit Isolation, über die Stille, neue Kommunikationsformen, Freundschaft und Familie, etc. Über alles eben, was das „Leben in den Zeiten der Corona“ prägt.

Die sechs Autorinnen sind zwischen 13 und 18 Jahre alt. Den schullosen und kontaktarmen April 2020 haben sie genutzt, um ihre Gedanken zu Papier und in Form zu bringen. Wir alle brauchen Raum, um unseren Gedanken beim Entstehen zuschauen zu können. Und wenn sich dieser Raum plötzlich und unverhofft öffnet, sei es durch verordnete Isolation, beim Warten in der Schlange an der Supermarktkasse oder wo auch immer, dann trifft es uns mitunter mit der Wucht einer Ohrfeige. Aber was heißt denn eigentlich Isolation? Mit den eigenen Gedanken alleine zu sein? Tausendmal Gesehenes zum eintausendersten Mal zu betrachten und plötzlich etwas ganz Neues zu entdecken? Wie ein vergessenes Déjà-vu vielleicht?

Den Lauf der Welt für fünf Minuten zum Erliegen bringen, so als hielte man einen Stock in die Speichen eines sich drehenden Rads, und diese fünf Minuten nutzen, um all die in ihren Tätigkeiten Unterbrochenen um eine Antwort auf die Frage zu bitten, warum sie tun, was sie tun. Ich habe mich schon immer gefragt, was für Antworten man wohl bekommen würde. Was meine eigene Antwort wäre.

Den „Schreibwütigen“ sei Dank bin ich mittlerweile ein bisschen schlauer. Einige der hier versammelten „Texte zur Krise“ haben *mich* mit der Wucht einer Ohrfeige getroffen. Dabei sind sie alle eher leise, aus der Stille entstanden, die den zurückliegenden Monat ausmachte. „Reduziere intellektuellen und emotionalen Lärm, bis du zu deiner eigenen Stille kommst, und hör ihr zu“, empfahl einst der amerikanische Dichter Richard Brautigan, und man könnte meinen, die „Schreibwütigen“ seien seinem Ratschlag gefolgt.

Alexander Pfeiffer, April 2020

Die Autorinnen und ihre Texte:

Maryna Komisarova	- Grün, wie ein vergessenes Déjà-vu	S. 2
Kira Link	- Isolation?	S. 4
Zoe Löhmann	- CORONA 2020: Wie alles zerbricht oder ...	S. 6
Tamina Parwezi	- Stille	S. 8
Ya Xin Qiu	- Seiten der Menschen	S. 9
Charlotte Russ	- Isoliert	S. 12

Titelillustration: Maryna Komisarova

GRÜN, WIE EIN VERGESSENES DÉJÀ-VU

Menschen strömten um mich herum durch den Gang des kleinen Einkaufszentrums in nur ihnen selbst bekannte Richtungen. Alle gleichmäßig passierend, wie in einer unbewussten Trance. Ich stand schon seit einer Dreiviertelstunde in der Schlange zur Post und starrte müde den blumigen Rücken der Jacke der vor mir stehenden Frau an.

„Tschuldigung“, hörte ich eine heisere, schnelle Stimme links von mir.

Ich schaute zur Seite und verstand im ersten Moment nicht, warum sich der ältere Kerl entschuldigte, da er noch gut einen bis eineinhalb Meter von mir wie auch von den anderen entfernt war. Zu weit weg, um gegen jemanden zu laufen. Aber dann entstand eine leichte Welle dadurch, dass die vor mir in der Schlange stehenden Menschen zur Seite rutschten, und ich verstand. Der arme Kerl hatte sich nicht dafür entschuldigt, dass er gegen jemanden lief, sondern dafür, dass er überhaupt lief, zu nah lief, nämlich zu nah für die vorgeschriebenen Grenzen. Nur einen Meter statt zwei. Und sofort diese Welle in der Schlange, als ob er rein mit seinem Vorhandensein etwas Verborgenes, etwas heimlich Böses auf die Menschheit ausstrahlte.

Ich betrachtete ruhig, wie er weglief, langsam stolpernd, müde vor sich hin schauend. Er hatte nette, strahlende Augen. Total müde, aber echt strahlende Augen.

Ich atmete schwer aus und wollte schon wie gewohnt die Hand in die Tasche stecken, um das Handy herauszuholen. Aber ich zuckte zurück, als meine Fingerspitzen die glatte Oberfläche des Geräts berühren konnten. Nein, ich bleibe lieber so stehen, in die Luft starrend, als dass ich danach nach Hause komme und mein Handy wieder eine Stunde lang desinfiziere, nur weil es paar Minuten in meiner Hand lag. Nein, diese Zeit spare ich mir lieber.

Mein Blick wanderte über die zerkratzten Fliesen des kleinen Einkaufszentrums. Ich hatte irgendwie nie gemerkt, wie schön eigentlich die faulen, grauen Wolken über dem Glasdach in der Spiegelung auf diesen zerkratzten Fliesen vorbeizogen.

„Oh hey, was geht? Haben uns ja lange nicht mehr gesehen!“, hörte ich aber wieder eine Stimme. Sie war angesichts dieser ganzen grau-traurigen Umstände hier unpassend fröhlich und sogar lachend, so dass ich nicht sofort verstand, dass sie zu mir sprach.

„Nash?“

Es war mein Nachbar aus der Parallelstraße, was machte er denn hier?

„Eh ja, wow, das stimmt, das war 'ne Weile schon“, antwortete ich auch lächelnd, bemerkte aber bald die Dummheit dieser Geste: Unter der Maske sah man es eh nicht.

Er lächelte aber trotzdem. Ganz breit, so dass kleine Falten in seinem Gesicht entstanden. Und seine grünen Augen leuchteten so breit wie immer. Wobei – hatte er echt schon immer diese grünen Augen? Ich konnte mich irgendwie nicht daran erinnern. Ich schaute verträumt in diese grüne Tiefe. Warum habe ich es tatsächlich nie gemerkt, dass er grüne Augen hat? Warum eigentlich schaute ich Menschen generell kaum in die Augen?

Ich musste an meinen kleinen Bruder denken, er hatte auch grüne Augen. Und wieso muss man unbedingt mit einer Person das ganze Leben verbringen, um sich definitiv die Augenfarbe zu merken? In dem Moment flogen meine Gedanken weg aus diesem kleinen Einkaufszentrum mit zur Hälfte verschlossenen Geschäften. Weg, nach Hause, zu meinem kleinen Bruder. Oh, wie ich ihn jetzt nur gerne umarmen würde. Seine Haut. Sie ist so weich. Ich weiß, wie ich immer seine Hand gehalten habe. Genauso wie auch die Hand von meinen Freunden. Meine Hände sind jetzt aber total trocken. Alles wegen diesem Desinfektionsmittel.

Ich überlegte, ob deren Hände jetzt auch so trocken waren. Aber ich musste auch überlegen, wie deren Hände überhaupt immer sind. Ich habe öfters die Hände meiner Freunde

gehalten. So eine gewöhnliche Geste. So sehr gewöhnlich, dass man kaum daran denkt, dass man kaum es überhaupt merkt, wie deren Haut ist.

Ich dachte irgendwie an Indien plötzlich. Und an Nashs so grüne Augen. In Indien ist wegen der Quarantäne jetzt der meiste Smog weg. Ich fragte mich, wie ich dann reagieren würde, wenn ich mal dort Nash mit diesen seinen so grünen Augen sehen würde? Da, wo man meistens nicht mal klar etwas in der Entfernung von ein paar Metern wegen des Staubs erkennen kann. Und warum erinnerte ich mich nicht an die Farbe seiner Augen? Warum muss unbedingt die Quarantäne kommen, eine Epidemie, warum muss sich die Welt auf den Kopf stellen, um die Menschheit dazu zu bringen, in die Augen zu schauen? Menschen sind schon komische Wesen.

Ich dachte an meine Freunde. Ich weiß nicht, welche Augenfarbe sie haben. Warum? Weil man nie die Wirklichkeit wahrnehmen will, die Kleinigkeiten nie erkennen will? So traurig.

Ein komisches Gefühl, auf einmal zu verstehen, wie sehr meine eigenen Augen diese ganze Zeit zu gewesen waren. Unfähig, diese Welt mit ihrer kompletten Schönheit zu erkennen. Alles war nur in einer Form des Déjà-vus da, nur um das Hirn immer wieder an die Kleinigkeiten der Welt zu erinnern, damit man nicht komplett untergeht. Ein Déjà-vu, das man nicht wahrnimmt, an das man nicht denkt.

„Alles gut bei dir? Siehst irgendwie recht abwesend aus“, fragte Nash plötzlich.

Ich zuckte.

„Ehm ja, tut mir leid, bin etwas müde“, sagte ich. „Schon recht komisch, die ganze Welt, wie sie geworden ist, nicht wahr?“, fragte ich und nickte zu der ungewöhnlich langen Schlange vor der Post mit jeweils zwei Metern Abstand zwischen den Menschen.

„Ja, das stimmt“, sagte Nash. „Hab dich halt auch kaum erkannt in dieser Maske.“ Er winkte mir wieder lächelnd zu.

„Ja, hab dich auch kaum erkannt mit diesen grünen Augen“, murmelte ich undeutlich vor mich hin.

Stopp – was?

„Ehh, denkst du, es wird sich irgendwann ändern? Ich meine, das alles hier? Diese Quarantäne und generell die Welt? Denkst du, es wird wieder normal?“, versuchte ich neu anzufangen, um nicht zu komisch zu wirken.

Und dabei fragte ich mich, was ist denn eigentlich überhaupt normal? Wenn es wieder normal wäre, würde ich diese grauen Wolken in ihrer Reflektion auf den Fliesen bemerken? Die fröhlich müden Augen des alten Mannes vor mir in der Schlange? Die unendlich grünen Augen von Nash? Und noch so viel mehr.

Nash stellte sich auch neben mir in die Schlange zur Post. „Ich weiß es nicht. Aber irgendwie ist es interessant, die Welt so neu zu betrachten. Man hat das Gefühl, man fängt an, mehr zu sehen, denkst du nicht?“

Ich schaute wieder seine so grünen Augen an. So grün, wie eins der vergessenen Déjà-vus.

„Ja“, stimmte ich ihm zu. „Da hast du recht.“

Kira Link

ISOLATION?

Alle sprechen gerade
von Isolation
und Einsamkeit.
Doch die Worte fühlen sich falsch an,
deplatziert,
wie Regen im August
oder Bankkaufleute auf einem Punkkonzert

Isolation ist,
wenn man,
als noch kleiner Mensch,
noch bevor man irgendwas weiß,
in einen Raum hineinläuft
und noch bevor irgendjemand den Mund aufmacht,
weiß:
„Ich gehöre hier nicht hin,
ich bin nicht erwünscht,
denn ich bin anders.“
Dann ist das was,
was man weiß,
und weißt du,
anders,
das ist oft nichts, was sich greifen lässt.
Anders hat nicht immer eine Farbe,
eine Herkunft
oder ein Geschlecht.
Und doch,
wenn etwas,
oder jemand
„anders“ ist,
spüren das alle sofort.

Einsamkeit ist,
wenn man unter Menschen ist
und man weiß,
dass es egal ist,
dass es für niemanden einen Unterschied macht,
ob da jetzt 100
oder 99 sind.
Einsamkeit ist nicht an einen Raum
oder eine Zeit gebunden.
Einsamkeit sind Phasen im Leben,
und einsam kann man immer
und überall sein.

Auf leeren Straßen bei Nacht,
wenn dir nur die Lichter Gesellschaft leisten.
Auf lauten Festivals im Sommer,
wenn dir das Lachen der Leute
und der Qualm vom Gras die Sicht vernebeln.
Im eigenen Zimmer,
wenn das Geschrei der Nachbarn
im beharrlichen Rhythmus gegen die Wände trommelt
und da sonst gar nichts ist.
Nichts
für dich.

Jetzt gerade
bin ich so wenig einsam
wie schon lange nicht mehr.
Was sie den Fluch meiner Generation geschimpft haben,
ist nun der Segen von uns Allen.
Das Handy gibt einen Laut von sich,
Liebe dringt durch den Bildschirm,
Hoffnung durch den Hörer,
Bilder von geliebten Menschen flackern durchs Blau
und mein Herz quillt über.
Ich bin schon oft einsam gewesen,
doch jetzt gerade bin ich's nicht.
Ich weiß, ich bin kein Musterbeispiel,
spreche nur für mich,
aber ich sehe es auch bei anderen,
also sag du mir nicht,
du siehst es gar nicht.

Isolation ist nicht immer räumlich,
das sind Räume und Wände im Kopf,
und Einsamkeit sind Phasen im Leben
und für Einige mag jetzt
eine sein,
doch nicht für mich,
aufgrund von Einschnitten,
die nichts mit Pandemien zu tun haben,
einfach weil ich das Glück hatte,
endlich die Menschen zu finden,
die mir nun durchs Licht entgegenflackern;
selten so wenig isoliert.

CORONA 2020

Wie alles zerbricht oder eine Renaissance erlebt

Wir sind schon seit 5 Wochen in Quarantäne. So langsam vermisse ich meine Freunde mehr denn je, meinen normalen Alltag, meine Sportveranstaltungen und sogar die Schule.

Wie lange müssen wir noch in Quarantäne bleiben? Wird es jemals so wie früher? Wann?

Ich versuche, mich nicht unterkriegen zu lassen und gehe raus, mache Sport, telefoniere mit Freunden und unternehme Ausflüge mit meiner Familie.

Vor Kurzem ist mir klar geworden, dass diese Krise ganz viele Opfer fordert und dass nicht alle Menschen mit der Isolation so gut klarkommen wie ich. Meine Freundin hat sich eingegelt, ist nicht an ihr Handy gegangen und hat sich nicht gemeldet. Ich habe mir Sorgen um sie gemacht und mehrmals täglich bei ihr zu Hause angerufen, aber sie wurde immer träger und träger.

Ich hab mit ihrer Mutter telefoniert, weil ich mir Sorgen gemacht habe und ihr helfen wollte. Seitdem telefonieren wir täglich und versuchen, so viel wie möglich telefonisch zu machen. Ich habe sie aus ihrem tiefen Loch rausgeholt und das, obwohl ich mit der Zeit keine Lust mehr hatte, sie anzurufen. Sie würde sowieso nicht rangehen.

Das hat mir klargemacht, dass durch diese Isolation Freundschaften kaputt gehen, Menschen.

Aber dennoch sehe ich einen Lichtblick. Trotzdem hat das Ganze irgendwie einen Sinn, etwas Gutes an sich. Man merkt, auf wenn man sich wirklich verlassen kann, wenn es darauf ankommt und wer sich für einen interessiert.

Ich finde, dass die Menschen anfangen, das zu schätzen, was sie haben. Vor dieser Pandemie waren Menschen geteilt in arm und reich, es ging immer darum, höher, schneller und größer zu werden. Jetzt konzentrieren sich alle auf das Wesentliche, und alle sind zum ersten mal seit Langem wieder gleich, egal welche Hautfarbe man hat, welcher Religion man angehört und wie viel man verdient.

Ich weiß, dass sich das kitschig und abergläubisch anhört, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass sich die Erde das holt, was sie schon lange gebraucht hat: eine Auszeit. Die Klimaziele werden endlich eingehalten, niemand verweist mehr, keine großen Ausflüge finden statt.

Aber nicht nur die Erde braucht eine Auszeit, nein, auch die Menschen müssen mal durchatmen, tief Luft holen und mit allen Sinnen bemerken, wie schön die Erde eigentlich ist.

Wir waren schon immer viel im Wald, und nun ist es dort richtig voll. Ich warte nur noch auf das Zeichen „Wegen Überfüllung geschlossen.“ Ich finde es trotzdem schön, wie viele Menschen die Zeit nutzen, die Natur zu entdecken und zugleich auch erschreckend, wie selten das bisher genutzt wurde in der Zeit vor Corona, als alles noch normal war.

Aber was genau heißt normal? Ist Quarantäne das neue Normal?

Ich muss ehrlich sagen, dass mich nicht alles daran stört. Ich möchte meine Freunde wieder treffen, mein Leben zurückhaben, aber ich finde es gut, wenn Urlaube und Ausflüge besonders bleiben und nicht alltäglich werden.

Die Menschen sollten mehr Zeit draußen verbringen, Bewegung tut gut; ein gesunder Geist in einem gesunden Körper, wenn man denn so will. Natur wird niemals langweilig, wenn man sie nur lässt. Auch wenn man hunderte Male denselben Weg genommen hat, erscheint er doch ganz anders, wenn man ihn zu unterschiedlichen Zeiten beschreitet. Die Tiere halten sich nicht an einen Zeitplan, und mal sieht man Vögel, mal Rehe oder Eichhörnchen und mal alle zusammen.

Ich hoffe, dass den Menschen klar wird, dass die Natur nicht zerstört werden darf und dass Profit und Gewinn nicht alles ist. Glaubt man der Bibel, dann wurde der Mensch nicht auf die

Erde geschickt um diese zu zerstören, aber auch wenn diese einem egal ist, sollte man doch verstehen, dass der Mensch nicht das Recht hat, mit der Erde und den Tieren das zu machen, was er möchte und wie es ihm gerade gefällt.

Ich wünsche mir, dass durch die Corona-Krise die Menschen bessere Menschen werden und die alltäglichen Dinge schätzen. Das Gemeinschaftsgefühl wird gestärkt, wir kommen uns alle näher und fühlen uns befreiter, haben vielleicht ein neues Hobby entdeckt, über vieles nachgedacht oder uns von alter Last befreit.

Renaissance heißt Wiedergeburt, alte Dinge wieder aufleben zu lassen. Früher war Familie das Wichtigste. Wer allein war, hatte keine Chance, und die Natur und Tierwelt wurde geachtet und geschätzt, große Feiern waren etwas ganz besonderes und eine Ehre für jeden Eingeladenen.

Das ist unsere Renaissance, unsere Chance besser zu werden, ohne auf Profit zu achten, zu schätzen, zu verstehen und zu lieben.

Tamina Parwezi

STILLE

Ist es töricht, einer Krankheit zu danken?
Ist es egoistisch, dadurch glücklich geworden zu sein?
Sollte ich mich eher schlecht fühlen?
Nur weil andere nicht das gleiche Glück verspüren wie ich?

Die Stille kann beklemmend sein.
Angst einflößend, dunkel, einsam.
Sie kann aber auch wie ein willkommener Freund sein.
Tröstend, hell, ehrlich.

Ich verstehe.
Akzeptanz ist schwer.
Wenn es sich sogar um einen solch stillen Freund handelt.
Es ist zum Verzweifeln.

Ist es aber auch nicht gleichzeitig beruhigend?
Die Stille.
So herzlich, so vertraut, so leise.
Aber auch so neu.

Merkt ihr denn nicht, wie lange wir die Luft angehalten hatten?
Wie wir sie nun plötzlich, aber langsam ausstoßen können?
Waren wir es der Natur nicht schuldig?
Wussten wir denn nicht, dass alles seinen Preis hat?

Ja, es bricht mir das Herz, denn herzlos ist keiner von uns.
Es schmerzt, was diese Krankheit anstellt.
Kontrollieren können wir jedoch nichts.
Nur akzeptieren und die positive Seite sehen.

Wer kommt uns dabei gelegener, als die Stille?
Verlangsamt euren Schritt und horcht.
Die Stille ist gefüllt.
Gefüllt von euren unausgesprochenen Gedanken.

SEITEN DER MENSCHEN

Was genau ist eine Pandemie? Laut Wikipedia ist eine Pandemie eine länder- und kontinent-übergreifende Ausbreitung einer Krankheit beim Menschen. Zeitpunkt der Texterschaffung: Anfang April 2020.

Die Selbstquarantäne der Deutschen ist schon in der vierten Woche. Keine Schulen und Kindergärten, kaum Geschäfte offen und Versammlungsverbot und Abstandhalten herrschen momentan (Ausnahmen vorhanden: zum Beispiel in einem Haushalt lebende Personen).

In solchen Zeiten zeigen sich schlimme und ignorante Seiten der Menschheit. Warum hamstern alle und gewährleisten somit anderen keine Produkte mehr? Es gibt so viele Videos im Internet, wie sich Menschen regelrecht um Produkte prügeln. Ist es aus Panik? Sicherlich. Ist es Egoismus? Tendierend zu ja, aber schwer zu sagen.

Warum denkt man in solchen Krisenzeiten überhaupt an den momentanen Profit bei kritischen Sachen, wie Mundmasken? Und ja, die Mundmasken sind um einiges verteuert worden.

Selbst Expertenmeinungen sind gespalten, ob der einfache Bürger eine Maske benötigt oder nicht. Allerdings haben wir anscheinend nur eine begrenzte Anzahl davon, und Krankenhäuser mit infizierten Patienten brauchen die Mundmasken mehr als gesunde Menschen, die nicht risikogefährdet sind oder nicht mit einem risikogefährdeten Menschen leben. Und trotzdem haben viele Krankenhäuser auf der Welt nicht genug Mundmasken. Stattdessen wird sogar berichtet, wie einige Menschen in Krankenwagen einbrechen, um Mundmasken und Co. zu stehlen. Das ist einfach nur traurig.

Nach der Auffassung des Robert Koch-Instituts und der Weltgesundheitsorganisation kann das Tragen einer Maske sogar ein falsches Sicherheitsgefühl erzeugen. Zweifelsfalls führt dies dazu, dass zentrale Hygienemaßnahmen wie Händewaschen oder Abstandsregeln vernachlässigt werden. Menschen, die solche Masken falsch auf- und absetzen haben zudem sogar eine mögliche Risikoerhöhung. Ich sage ja nur Armin Laschet und „korrekte“ Weise des Tragens der Mundmaske. Wenigstens hat er humorvoll seinen Fehler online korrigiert. Dann gibt es noch selbst genähte Masken, die weder geprüft sind noch viel bringen können.

Wem die Mundmaske zum eigenen Sicherheitsgefühl hilft und wer die Regeln einhält, soll das ruhig machen, aber Krankenhäuser und Co. sollten priorisiert werden.

Dann gibt es natürlich auch die Leute, die den Virus verleugnen (als wäre das ein Glaube) und unbedingt auf ihr Recht auf Freiheit und Versammlung bestehen wollen oder die Leute, die meinen, dass alle Menschen angesteckt werden müssen, damit eine Herdenimmunität in der Gesellschaft auftauchen kann.

Auch wenn COVID-19 nicht schädlich für diese Menschen sein könnte, können sie das Virus weiter übertragen und andere Menschen gefährden. Zwar kann ich das Argument der Herdenimmunität nachvollziehen, aber es ist zu realitätsfern. Die Selbstisolation ist für Menschen in der Risikogruppe und besonders dafür, dass unser Gesundheitssystem nicht überlastet wird, denn wenn alle angesteckt sind, dann wird definitiv ein zu großer Prozentteil der Angesteckten ins Krankenhaus müssen. Die Krankenhäuser sind jetzt schon mehr als überlastet, da können sie nicht noch mehr Leute aufnehmen. Das YouTube-Video „Corona geht gerade erst los“ von maiLab behandelt das Thema sehr informativ, und auch wenn das Video ein bisschen entmutigend sein könnte, gibt es mehr Klarheit.

Ich will erst gar nicht mit den wirtschaftlichen Folgen nach der Pandemie anfangen. Sie werden da sein, aber zu welchen Ausmaßen? Jetzt schon müssen so viele Menschen, besonders in

der Mittel- und Unterschicht Kurzarbeiterfristen annehmen, überarbeiten sich oder verlieren gar ihre Stelle.

Ironischerweise haben einige Menschen im Homeoffice realisiert, dass zu Hause öfters die schlimmsten Arbeitskollegen sind. Von schreienden Kindern zu Lärm im Hintergrund.

Eltern passen auf ihre Kinder auf und versuchen, ihnen ihre Schulaufgaben zu erklären, was nicht immer gelingt, wenn sie nicht gar jämmerlich daran scheitern. Dafür bin ich ein lebendiges Beispiel für meinen kleinen Bruder. Wenn ich ihm was erkläre, versteht er nur Bahnhof, aber meine kleine Schwester versteht er besser, und sie hat eindeutig mehr Geduld als ich. Na ja, deswegen ist sie ja auch seine Lieblingsschwester.

Online-Unterricht zu führen, war einerseits lustig, weil Schüler gerne scherzten, z.B. fragten sie den/die Lehrer/in, ob sie auf die Toilette gehen dürften, aber andererseits wurde weltweit auch einiges von diesem Unterricht gehackt und missbraucht. Außerdem sind einige über den Datenschutz der Online-Klassen besorgt. Bei vielen entstand zudem ein seltsames, gemischtes Gefühl der Überarbeitung durch die Aufgaben und Langeweile des Nichtstuns aufgrund der fehlenden Alltagsstruktur, und viele Schüler sind sogar um ihren Abschluss besorgt.

Eine weitere traurige Seite der Menschen ist, dass Streitereien zuhause und die Meldungen an häuslicher Gewalt weltweit gestiegen sind. Statt miteinander gegen den Streit anzukommen, heißt es Partner gegen Partner und/oder Eltern gegen Kind. Zwar versuchen Organisationen zu helfen, aber ich frage mich, wie erfolgreich die Hilfe ist. Mein Herz geht raus an alle, die betroffen sind, und ich hoffe, sie haben oder werden Hilfe bekommen.

Manchmal hat man Angst und Sorgen, und das ist okay, aber man sollte dies in Grenzen halten, da man so möglicherweise sich selbst und oder andere verletzt. Denn so kommen auch ganz schnell Missinformationen und schlimme Gerüchte auf. Was ich nicht alles hören musste. Besonders der Hass und die Verbitterung einiger Menschen sind sehr entmutigend.

Manchmal frage ich mich, ob strikte Gegner von Impfungen die Impfstoffe gegen den Coronavirus in der Zukunft einnehmen würden, und ob bestimmte Regierungsoberhäupter/-chefs von bestimmten Ländern trotz ihrer mangelhaften und oftmals fragwürdigen Leistungen wiedergewählt werden.

Das einzige was klar ist, ist dass wenigstens die Natur sich erholt, was nur ein kleiner Trost ist.

Eine bittere Seite ist, dass zu viele Menschen weltweit, die ostasiatisch aussehen oder vielleicht sogar sind, gemieden, beschimpft oder gar physisch angegriffen wurden. Ich habe so lange nicht mehr so viele Nachrichten, Berichte, Kommentare etc. über Diskriminierung und Angst der Diskriminierten gelesen oder erfahren.

Auch wenn ich persönlich in der Schulzeit nie wegen der momentanen Lage angegriffen wurde, bekam ich auch den einen oder anderen dummen Spruch an den Kopf. Wenigstens waren diese Sprüche nur aus Spaß gemeint, und ich konnte auch mit ihnen spaßen. Jedoch merken manchmal Menschen nicht, ab wann es kein Spaß mehr ist und wirklich wehtun kann.

Und manchmal tun Menschen anderen aus ihrer eigenen ignoranten Angst heraus weh. Als meine Schwester von ihrer Lehrerin vor der ganzen Klasse gedemütigt wurde, zeigte die Lehrerin kaum Verständnis, warum meine Schwester geweint hat, weil die Lehrerin nur aus Angst und Vorsicht vor dem Virus handelte. Dabei wurde der Ruf meiner Schwester mit Gerüchten in ihrer Schule geschädigt, sodass auch später hasserfüllte Kommentare erschienen. Zwar wurde das Schulamt davon informiert, und die Lehrerin hat sich auch irgendwann viel zu spät bei ihr entschuldigt, aber der Schaden war in der ganzen Schule schon angerichtet, und meine Schwester hat stundenlang über einige Tage geweint. Fast ging dieser Vorfall vors

Gericht, aber meine Schwester hat später der Lehrerin verziehen und wollte mit ihrem Leben friedlich und unkompliziert weitermachen. Das alles war vor der Isolation.

Medien verursachen viel Angst und Panik und berichten meistens exklusiv nur über das Coronavirus. Es gibt durchaus weitere Themen, über welche aber Medien kaum oder zu kurz berichten. Ich persönlich habe zum Beispiel erst neulich erfahren, dass Ärzten in Deutschland „Suizidbeihilfe“ erlaubt wurde.

Nicht nur Angst und Panik, sondern auch psychologische Probleme entstehen durch zum Beispiel die isolierte Einsamkeit, den Stress, etc. Ein YouTube-Video von psychologeek hat dieses Thema und mögliche Tipps für die Erhaltung einer gesunden Psyche angesprochen. Für Leute mit kurz- oder auch langfristigen psychologischen Problemen wünsche ich alles Gute, und an Euch geht ebenfalls mein Herz raus.

Angst schwächt das Immunsystem, und das brauchen wir nicht – wie der Arzt und YouTuber Doctor Mike mit dem #AlertNotAnxious zeigen will. Eins seiner Videos zeigt Sorgen, Motivationen, Hoffnungen und so weiter von 100 Ärzten, die direkt an der Front arbeiten. Sie waren alle bemerkenswert, und ich empfehle jedem, dieses kurze englische Video anzuschauen.

So wie diese Videos es schon zeigen, leuchten auch gute und bemerkenswerte Seiten der Menschen in so schlimmen Zeiten hindurch. Immerhin, trotz der wenigen Ignoranten ist ein gewaltiger Teil der Bevölkerung in der Selbstisolation und hilft somit der Gesellschaft, die Krankheit einzudämmen. Solidarität ist das A und O, und viele Menschen sind bereit, dies offen zu zeigen. Für alle, die anderen helfen, auf egal welche Weise, sei es klein oder groß, durchs Spenden oder auch wenn es nur durchs Zuhausebleiben ist, bedanke ich mich.

Selbst der Vorfall meiner Schwester war nicht nur in Pechschwarz gekleidet, denn sehr viele Menschen sind für meine Schwester eingestanden. Ich danke allen Klassenkameraden so sehr, die meiner Schwester geholfen haben und gegen eine Autorität, die Lehrerin, ankämpften und ihren Eltern Bescheid gaben, die dann das Schulamt benachrichtigten, und die auch die Panik in der Schule so gut wie möglich beseitigten.

Mein Herz geht zusätzlich raus an alle Menschen im Gesundheitswesen, Verkehrswesen, Transportwesen, Wirtschaftswesen, an alle Kassierer, infizierte Patienten, Polizisten, Feuerwehrleute und an alle Menschen, die solidarisch in so schweren Zeiten (mit Abstand natürlich) zusammenhalten. In dieser Pandemie zeigen sich alle Seiten der Menschheit. Von korrupten und ignoranten Seiten zu traurigen und bitteren Seiten und schließlich zu herzerwärmenden und hoffnungsvollen Seiten der Menschen.

Bleibt bitte stark, gesund und glücklich.

ISOLIERT

1. Amy

„Steh auf, du kommst zu spät!“

Die schrille Stimme meiner Mutter riss mich abrupt aus meinem Traum, und ich öffnete widerwillig die Augen. Gerne wäre ich noch länger im Halbschlaf verweilt, wäre der kalten, grausamen Realität gerne noch einige Sekunden entflohen. Doch es half alles nichts, und so quälte ich mich schließlich aus dem Bett.

Einige Zeit später saß ich im Deutschkurs und beugte mich über Gedichte und deren Analyse.

In der Mittagspause war ich wieder mal alleine. Ich schaute zu einer Gruppe von Mädchen an einem anderen Tisch. Wie gerne wäre ich ein Teil von ihnen. Oder generell Teil von irgendwas.

„Ey, was glotzt du so?“, rief eines der Mädchen, und schnell wandte ich den Blick ab. Röte stieg mir ins Gesicht, und ich beugte mich tief über meinen Teller, damit niemand mein Gesicht sehen konnte. Am Rande bekam ich mit, wie die Mädchen über mich lachten.

Nach der achten Stunde konnte ich es kaum erwarten, aus dem Gebäude zu kommen. Hastig und mit gesenktem Kopf lief ich über den Schulhof, vorbei an Freundinnen, die sich verabschiedeten oder gemeinsam ihren Tag planten.

Endlich im Bus angekommen, atmete ich auf und zog mein Buch aus dem Rucksack. Es war ziemlich neu, und so konnte ich den Geruch frisch bedruckten Papiers noch wahrnehmen. Die Hauptperson dieses Buches war ein mutiges, schönes, beliebtes Mädchen. Sie kämpfte gegen alles und jeden, sagte allen ihre Meinung und war doch freundlich und liebenswert zugleich. Sie war das komplette Gegenteil von mir.

Beinahe verpasste ich meine Haltestelle, so versunken war ich in die Geschichte. Ich konnte selbst dann nicht aufhören zu lesen, als ich die letzten Meter zu meinem Haus ging oder mir selbst etwas zu essen machte. Ich hatte nichts für die Schule zu tun, also schloss ich die Tür ab und verbrachte den restlichen Tag in einer anderen Welt. In einer Welt voller Möglichkeiten. Voller Buchstaben, voller Seiten, voller Geheimnisse, voller glücklicher Menschen.

Irgendwann am Abend klopfte meine Mutter an der Tür.

„Ich lese!“, rief ich, doch meine Mutter ließ nicht locker.

„Amy, bitte lass mich rein! Ich muss mit dir reden.“

Also stand ich auf und öffnete die Tür.

„Was ist?“

Meine Mutter schritt an mir vorbei und setzte sich auf mein Bett. Ich ließ mich neben ihr nieder, sie nahm meine Hände und sah mir lange in die Augen, bevor sie anfangen zu sprechen.

„Ich mache mir Sorgen um dich. Den ganzen Tag sitzt du hier oben, machst ich weiß nicht was. Wann warst du das letzte Mal draußen? Mit anderen?“

„Warum sollte ich rausgehen? Ich mag es hier!“, erwiderte ich und starrte geradeaus.

„Aber so kann es doch nicht weitergehen! Du musst rausgehen, musst neue Leute kennenlernen. Du musst leben!“

„Ich lebe!“

„Das ist nicht leben. Das ist nicht tot sein. Da gibt es einen Unterschied!“

Schweigen entstand. Dann nahm meine Mutter mein Gesicht in ihre Hände und zwang mich, sie anzuschauen.

„Amy, du isolierst dich komplett! Und ich weiß nicht, was ich dagegen tun soll!“

Isolieren ... was hieß das genau? Von anderen fernbleiben? Alleine sein? Mit niemandem sprechen?

Wenn das so war, ja, dann war ich isoliert.

2. Rose

„Hat sie nicht gemacht?“, keuchte Maya und riss mir das Handy aus der Hand. Gebannt starrten die anderen über ihre Schulter auf das Display und lachten.

„Ihre Lippen sehen aus wie aufgespritzt!“, kicherte Daria, und auch der Rest der Gruppe hatte jede Menge an dem neuen Post ihrer Mitschülerin auszusetzen.

Mit einem beherzten Griff in das Getümmel von Händen eroberte ich mir mein Handy zurück und setzte einen neutralen Blick auf. Eigentlich hatte ich meinen Freunden nur zeigen wollen, wie toll ich die Landschaft im Hintergrund fand. Ein Glück, dass ich das nicht getan hatte, sonst wäre ich jetzt völlig unten durch.

Schweigend folgte ich den anderen ins Klassenzimmer. Geschichte lag mir ziemlich gut, und so verfolgte ich aufmerksam jedes einzelne gesprochene Wort. Später traf ich meine Freunde bei den Spinden.

„Omg, bin ich die Einzige, die gar nichts verstanden hat?“, stöhnte Daria.

„Nein, ich hab auch nichts kapiert. Aber was können wir denn dafür, dass diese Frau nicht erklären kann? Da kommt doch keiner mit!“, ätzte Maya. „Was meinst du, Rose?“

„Ihr habt Recht! Total langweilig, der Scheiß!“, log ich und zwang mich zu einem Lächeln.

Von zustimmendem Gemurmel begleitet bewegten wir uns in Richtung Mensa.

Angeekelt starrte Maya auf ihren Teller. „Wie ekelhaft, das kann doch niemand essen! Das ist von gestern aufgewärmt ... wahrscheinlich sogar in der Mikrowelle!“, würgte sie, und prompt spuckte ich mein Essen zurück auf den Teller.

„Du hast Recht, Maya. Einfach widerlich!“, beeilte ich mich zu sagen und schaltete auf Durchzug. Die anderen lästerten sowieso nur, da verpasste ich nicht viel.

Ich richtete meine Aufmerksamkeit erst wieder ins Hier und Jetzt, als Maya mich antippte. „Siehst du dieses Mädchen da hinten? Die starrt uns schon die ganze Zeit so bescheuert an.“

„Ey, was glotzt du so?“, rief Daria, und das Mädchen starrte schnell woanders hin.

„Freak“, grinste Maya, was ihr einige Lacher einbrachte.

„Lasst sie doch!“, hörte ich mich sagen und bereute es sofort.

Maya sah mich stirnrunzelnd an. „Was hast du denn auf einmal? Kennst du die etwa?“

„Nein, natürlich nicht!“, beteuerte ich und starrte geradeaus.

Nach der Mittagspause hatten wir getrennte Kurse, und ich atmete auf, als ich endlich allein war. In Bio bekamen wir Partner zugewiesen, um etwas zu sezieren. Ich arbeitete mit einem Mädchen namens Camilla zusammen. Sie hatte früher mal zu meinem Freundeskreis gehört, bis sie und Daria sich gestritten hatten und die Gruppe empfand, dass sie sowieso nicht zu ihnen passte. Camilla überließ mir angeekelt das Sezieren, womit ich kein Problem hatte. Zimmerlich war ich nicht.

„Dass passt so gar nicht zu der Zicke, die ich kenne!“, überlegte Camilla laut irritiert.

Ich ging nicht auf diese Bemerkung ein, doch sie ließ nicht locker.

„Hey, ich rede mit dir! Über Nacht 'ne Verwandlung zum menschlichen Wesen gehabt?“

„Willst du auch mal?“, seufzte ich, nur um das Thema zu wechseln, und schob ihr das Auge hin.

„Gerne“, erwiderte sie und beäugte das Ding.

Über die Stunde hinweg wurden wir beide lockerer und lachten miteinander. Gegen Ende packte sie ihre Sachen zusammen, während ich noch den Tisch abwischte.

„Das hat fast Spaß gemacht“, meinte sie mit einem schiefen Grinsen. „Ich mag dich lieber, wenn du so bist.“

„Wenn ich wie bin?“, fragte ich verwirrt.

„Na ja, du bist anders, wenn du nicht mit den anderen Mädchen zusammen bist“, meinte sie achselzuckend. „Du bist dann irgendwie offener, lachst mehr. Nicht mehr so isoliert, weißt du?“

Mit diesen Worten ging sie und ließ mich mit meinen Gedanken zurück. Isoliert ... was hieß das genau? Anderen nicht zu zeigen, was man dachte? Was man gerne tun würde, sich aber nicht traute?

Wenn das so war, ja, dann war ich isoliert.

3. Kaya

Mein kleiner Bruder schrie schon wieder, als ich das Haus verließ. Ich wäre gerne geblieben und hätte mich um ihn gekümmert, aber ich musste los. Im Bus war es wie sonst auch, verdammt stickig, und es roch nach einer Mischung aus zu viel Parfüm und Schweiß. Mit Kopfhörern auf den Ohren setzte ich mich in die hinterste Reihe nach rechts und nickte ein.

An der Schule angekommen, stellte ich mich in eine Ecke, bis es klingelte. Mit runtergezogener Kapuze begab ich mich auf meinen Platz und ertrug die nächsten qualvollen eineinhalb Stunden. In der Pause stellte ich mich in die Schlange beim Kiosk. Vor mir standen zwei Mädchen aus der sechsten, die unaufhörlich miteinander redeten und es so nicht mitbekamen, als sie dran waren.

„Ey, seid ihr blind?“, schnauzte ich sie an. „Ihr seid dran, also bewegt euch!“

Eingeschüchtert eilten sie voran, und mit einem Stöhnen konnte ich endlich bestellen. Die nächste Stunde erlebte ich in einer Art Wachkoma, um mir bloß nicht das Hirn mit weiteren Formeln zu vergiften. Zumindest, bis ich das Wort Partnerarbeit vernahm. Da schreckte ich hoch.

„Muss das echt sein?“, stöhnte ich und kassierte einen genervten Blick meiner Lehrerin.

Sie teilte die Gruppen nicht ein und überließ uns die Wahl unseres Partners, also beobachtete ich mit scheinbar desinteressiertem Blick die Pärchen, die sich bildeten. Plötzlich tippte mir jemand auf die Schulter. Marc.

„Willst du mit mir zusammenarbeiten?“, fragte er mit einem schiefen Grinsen.

„Sehe ich so aus?“, keifte ich und drehte mich zu Eywa, einem kleinen, unscheinbaren Mädchen. Sie war gut in Mathe, und so ließ ich sie die Arbeit erledigen, während ich auf ihren Tisch malte.

Nach der sechsten Stunde stürmte ich aus dem Raum, um so schnell wie möglich zum Mittagessen zu kommen.

„Lasst mich vor“, blaffte ich die Jungen in der Schlange an und kam so als eine der Ersten in die Mensa. Das hatte den Vorteil, dass ich mir aussuchen konnte, wo ich sitzen wollte. Und vor allem, dass ich an diesem Tisch allein war. Also setzte ich mich mit einem voll beladenen Teller in die Ecke und stülpte mir Kopfhörer über die Ohren, um den Lärm auszublenden. Ich vermied so, dass ich mit irgendwem sprechen musste, dass mich niemand fragte, wie es mir ging und ich lügen musste. Dieser Plan scheiterte jedoch, als sich ein mir wohlbekannter Mitschüler vor mich setzte.

„Hi“, sagte Marc, wohl wissend, dass ich nicht das Bedürfnis hatte, mit ihm zu sprechen. „Geht es dir gut?“

„Was interessiert dich das?“, fragte ich gereizt.

„Na ja, warum setzt du dich nicht zu uns?“

„Um eure Gesichter nicht ertragen zu müssen!“

„Ach komm, Kaya, ich kauf dir das nicht ab. Diese ‚Ich hasse alles und jeden‘-Nummer ist doch Schwachsinn! Ich check einfach nicht, warum du mit keinem sprichst. Warum isolierst du dich so vollkommen von uns anderen? Was haben wir dir denn getan?“

„Nichts. Ich kann euch einfach nicht leiden“, zischte ich, schnappte meine Tasche und eilte aus dem Saal.

Isoliert ... was hieß das genau? Sich Mauern zu errichten? Sich dahinter zu verstecken, damit nur niemand hinter all diese verfluchten Fassaden blicken konnte? Damit niemand dieses hilflose, einsame Mädchen sah?

Wenn das so war, ja, dann war ich isoliert.

Impressum: Landeshauptstadt Wiesbaden – Kulturamt; Körperschaft des öffentlichen Rechts
Schillerplatz 1-2, 65185 Wiesbaden, Telefon: 06 11 – 31 47 08